

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung

Herausgeber: Pro Senectute Schweiz

Band: 88 (2010)

Heft: 11

Artikel: Pro Senectute : Flucht vor der Endlichkeit

Autor: Seifert, Kurt

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-725916>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Unser Fachmann

Kurt Seifert leitet bei Pro Senectute Schweiz den Bereich «Forschung und Grundlagenarbeit».

Flucht vor der Endlichkeit

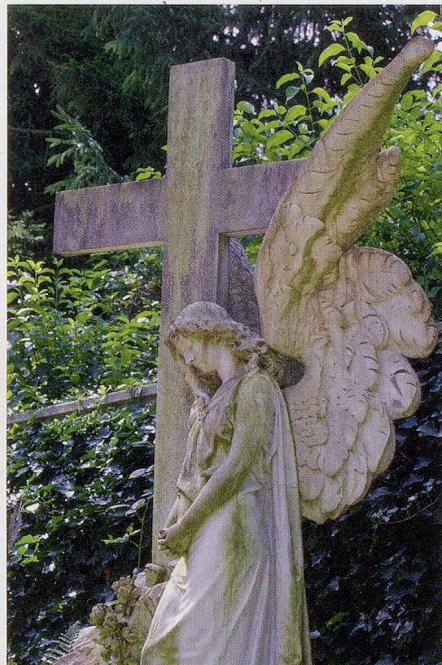
Verbesserte Lebensbedingungen und die Fortschritte der Medizin könnten in der neueren Geschichte Erstaunliches bewirken: Wir haben mehr Jahre vor uns als die Gleichaltrigen vergangener Generationen und dürfen mit guten Gründen darauf hoffen, dass wir diese verbleibenden Jahre auch in besserer Gesundheit verbringen als unsere Vorfahren. Das ist die erfreuliche Botschaft. Diese Entwicklung geht allerdings einher mit einer zunehmenden Technisierung des Todes. Bereits heute geschieht das Sterben in jedem zweiten Fall unter ärztlicher Kontrolle. Entscheide des medizinischen Personals haben wesentlichen Einfluss auf das Ende des Lebens.

Die Macht der Medizin löst Erwartungen, aber auch Ängste aus: Die einen erwarten Wunder von den Fachleuten, die sich mit dem menschlichen Körper befassen. Andere befürchten, in die Hände von «Halbgöttern in Weiss» zu fallen, die ihnen alle Möglichkeiten nehmen, einen eigenen Willen zu äussern. Deshalb wollen sie vorsorgen. Dagegen ist grundsätzlich nichts einzuwenden. Im Gegenteil: Rechtzeitig Vorkehrungen für das eigene Ableben zu treffen, kann manches erleichtern – doch das Sterben lässt sich so nicht planen! Es ist ebenso unverfügbar wie das Leben selbst.

Diese Einsicht widerspricht dem Konzept des modernen Menschen, der in der Lage sein sollte, in weitestgehender Selbstbestimmung über seinen Weg zu entscheiden. Die Endlichkeit der Existenz durchkreuzt unsere Entwürfe immer wieder und fordert dazu heraus, den Fragen nach dem Sinn unseres Werdens und Vergehens nicht auszuweichen.

Solche Gedanken sind nicht rein spiritueller Natur – sie beziehen sich durchaus auf sehr handfeste Vorgänge. So führte das Kriminologische Institut der Universität Zürich im Mai dieses Jahres eine Umfrage durch, mit der die Einstellung der Bevölkerung in der Schweiz

Die Moderne versucht den Schrecken des Todes durch die Verwaltung des Sterbens in den Griff zu bekommen. Fragen nach dem Sinn der Existenz lassen sich so nicht beantworten.



Die Beschäftigung mit dem Tod gehört zum menschlichen Leben. Wer dies ausklammert, lässt einen wesentlichen Teil seines Daseins aus.

zu Sterbehilfe und Suizidbeihilfe erfasst und analysiert werden sollte. Die kürzlich veröffentlichten Ergebnisse zeigen, dass in unserem Land bislang noch verbotene Formen der direkten aktiven Sterbehilfe bei einer Mehrheit der Befragten Unterstützung fänden. So halten rund 70 Prozent die Verabreichung eines tödlich wirkenden Medikaments im Fall von unheilbarem Krebs für gerechtfertigt.

Die Studie des Instituts bezeichnet die Umfrageergebnisse als repräsentativ, muss aber feststellen, dass die telefonische Befragung bei älteren Menschen sowie Personen mit Kranken oder kürzlich Verstorbenen im Umfeld teilweise auf Ablehnung gestossen sei. Solche Reaktionen kommen nicht von ungefähr: Es ist eine Sache, zu einem Thema eine Meinung zu äussern, eine ganz andere aber, wenn es nicht nur um Meinungen, sondern um Erfahrungen geht, die sich nicht in ein Umfrageschema pressen lassen.

Solche Erfahrungen haben zudem einen schweren Stand, weil das tatsächliche Sterben und der wirkliche Tod in unserer Gesellschaft immer mehr ausgelagert werden. Virtuell hingegen sind sie in allen Medien präsent. Der deutsche Soziologe Reimer Gronemeyer spricht in diesem Zusammenhang von einer «radikalen Diesseitigkeit» des heutigen Menschen. Diese habe ihn unempfänglich werden lassen für alles, «was jenseits der Linie, die zwischen Sterben und Tod verläuft, angesiedelt ist». Es sei zu befürchten, dass wir schon jetzt in einer Zeit lebten, «in der jede kulturelle Einbettung der Trauer verschwindet».

Auch wer anderer Auffassung ist, wird sich möglicherweise fragen, ob hinter der Ausgrenzung des Todes nicht auch die angstvolle Flucht vor der Endlichkeit stehe. So verständlich die Motive dafür sein mögen: Letztlich verhindern sie die Entwicklung menschlicher Fülle, zu der die bewusste Auseinandersetzung mit den Grenzen der Existenz gehört. **Kurt Seifert**